

In memoriam Joseph Fehlig

Nach 47-jähriger Tätigkeit im kirchlichen Dienst war Joseph Fehlig an seinem 69. Geburtstag, dem 31. Oktober 1977, als Diözesan-Oberbaurat in den Ruhestand getreten. Knapp drei Jahre später, am 8. September 1980, starb er nach kurzer schwerer Krankheit.

Der aus Söhre im Kreis Hildesheim stammende Bauhandwerker wurde nach Besuch der Kunstgewerbeschule und der Höheren Technischen Lehranstalt in Hildesheim im Jahre 1930 vom Bischöflichen Generalvikariat für die Bauunterhaltung und Baupflege in seiner Heimatdiözese verpflichtet. Es war die Zeit, in der sich im damaligen Deutschen Reich ein von historischen Stilanklängen befreiter schöpferischer Sakralbau durchgesetzt hatte, der auf theoretischen Überlegungen vornehmlich von Rudolf Schwarz basierte und vor allem von Dominikus Böhm an den Kölner Werkschulen, von Albert Bosslet in Würzburg und schließlich von dem damals in Düsseldorf lehrenden österreichischen Akademieprofessor Clemens Holzmeister realisiert wurde.

Größere bauliche Bauaufgaben konnte Joseph Fehlig zunächst nicht übernehmen. Das sogenannte Dritte Reich war dem Sakralbau ohnehin abhold, und der Zweite Weltkrieg brachte jegliche Bautätigkeit zum Erliegen. Joseph Fehlig war zeitweilig gezwungen, den Bau von Ausweichkrankenhäusern zu übernehmen und am Wiederaufbau zerstörter Krankenanstalten mitzuwirken.

Der Zustrom von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen nach 1945 in die Diözese Hildesheim, die das größte deutsche Bistum ist, hatten innerhalb weniger Jahre ihre Seelenzahl vervierfacht. 284 Kirchen und Kapellen entstanden allein bis Ende Oktober 1977, an denen Joseph Fehlig als Vorstand des Bischöflichen Bauamtes zumindest beratend mitgewirkt hat. Davon hat er, seit 1952 als Diözesanbaurat und ab 1968 als Diözesanoberbaurat, 70 Sakralbauten persönlich entworfen. Dazu gesellten sich viele andere Bauaufgaben in der Diözese, u. a. die Errichtung von 70 Pfarrhäusern und Pfarrheimen, der Wiederaufbau der kriegszerstörten Marienschule in der Bischofsstadt unter Einbeziehung ihrer romani-

schen und barocken Substanz, ferner mehrere Gebäude am Großen und Kleinen Domhof, Wohnheime und nicht zuletzt auch seine Mitwirkung an der Wiederherstellung des Hildesheimer Domes.

In den Jahren des Wiederaufbaus, wo in den anderen westdeutschen Diözesen vielerorts der Kirchenbau eigenwillige und oft auch recht kostspielige Lösungen hervorgebracht hat, die eine sogenannte neue Architekturauffassung erkennen lassen sollen, hat Joseph Fehlig es entsprechend der Situation im Diasporabistum Hildesheim verstanden, seine Kirchen und Kapellen stets zurückhaltend zu gestalten; zuweilen erscheinen sie auf den ersten Blick außen wie innen bescheiden, aber immer würdevoll. Als erfahrener Praktiker dachte er stets an eine solide Konstruktion, und als überdurchschnittlich begabter Entwerfer an eine moderne, jedoch keineswegs modische Gestaltung. Es waren Gotteshäuser der gerichteten Ordnung nach dem Prinzip der Wegkirche oder Gotteshäuser der zentrierten Ordnung, die sich manchmal sogar dem exzentrisch angelegten Zentralraum nähern. Aus der Reihe seiner Schöpfungen seien hier zwei Beispiele erwähnt: die 1961 konsekrierte St. Nikolauskirche in Clausthal-Zellerfeld und die 1964 geweihte Kirche Maria Trost in Ahlem im Randgebiet der Landeshauptstadt Hannover. In einem fundierten Aufsatz im 35. Jahrgang unseres Jahrbuches hat er 1967 die Entwicklungsphasen des Kirchenbaus im Bistum Hildesheim nach dem Zweiten Weltkrieg dargelegt.

Joseph Fehlig blieb trotz vieler äußerer Ehrungen (Verleihung des Ordens Pro Ecclesia et Pontifice und der Bistumsmedaille zum 1100jährigen Domjubiläum, ferner Ernennung zum Ritter des Gregoriusordens) ein frommer und bescheidener Familienvater. Er verstand es, im Gespräch mit seinen Auftraggebern, den Priestern und Pfarrgemeinden, deren Überlegungen und Auffassungen vom Kirchenbau in die rechte Form zu bringen. Bei Unterredungen mit Fachkollegen hat er stets aufmerksam zugehört und sich ernstlich bemüht, deren Gedanken zu ergründen und als oft willkommene Anregungen für die eigene Entwurfsarbeit zu nutzen. Er war ein ausgesprochen angenehmer und menschlich denkender Verhandlungspartner, der nie vorschnell geur-

teilt hat, sondern erst nach gründlicher Überlegung seine Meinung vertrat. So hat ihn der Verfasser dieses Nachrufs von 1957–1966 oft bei der Lösung denkmalpflegerischer Probleme kennen und schätzen gelernt und danach bis kurz vor Joseph Fehligs Tod in der Kommission für Kirchen-

kunst. Sein architektonisches Schaffen wird als steinernes Zeitdokument der ersten drei Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg in die Geschichte der Diözese Hildesheim eingehen.

Hans Reuther